

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Hochtouren im Winter
Autor: Täuber, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winterstationen Parpan (1511 m) und Lenzerheide (1477 m), beide nur von Gesunden besucht und überaus beliebt.

Ein noch junger Winterkurort im Bündner Oberland ist Flims (1104 m), dessen Lage zu schönen Hoffnungen berechtigt.

Großer und verdienter Sympathien erfreut sich Rüters (1205 m), das, im Prättigau an der Linie Landquart-Davos der Rhätischen Bahn gelegen, ohne Zweifel der schneereichste Wintersportplatz von Graubünden ist, mit günstiger Gelegenheit für Skilauf, Eislauf, Schlittel- und Bobsport auf der alten Poststraße Wolfgang-Varet-Klosters, dazu lediglich Sportplatz, ohne Einrichtungen für Patienten.

Dagegen ist die höher gelegene Landschaft Davos (1550 m) mit Davos-Dorf, -Platz, Clavadel, als großartiges Weltsanatorium hauptsächlich für Lungenkränke hinreichend bekannt. Aber auch als Wintersportplatz steht Davos an hervorragender Stelle. Bedeutend und abwechslungsreich ist sein herrliches Skigebiet. Seine Eisbahn, auf der fast alljährlich Weltmeisterschaften errungen werden, ist eine der größten in Europa. Die Schalp-Schlittel- und Bobbahnen genießen den besten Ruf, sodaß die ungemein stark frequentierten Davoser Sportsveranstaltungen heute keine geringere Anziehungskraft ausüben als die landschaftlichen Reize des schönen Tales. Nicht übergangen sei der schön und sonnig gelegene Winterplatz Wiesen (1454 m) an der Strecke Davos-Tilsur, der sich zumal für Freunde eines ruhigen Winterlebens eignet.

Wenden wir uns dem albeliebten Engadin zu. Ehe uns die Albula bahn nach seinen Höhen entführt, besuchen wir den schönen Wintersportplatz Bergün (1376 m) im Albulatal, dessen Ruhm sich vornehmlich an die kühne Bobbahn Predabergün knüpft.

Das Engadin loben hieße heute beinahe Wasser ins Meer tragen. Die bedeutende Höhe, der Sonnenreichtum, die heitere Schönheit und der große Sportsbetrieb des Oberengadin haben diesem einen Ruhm eingebracht, der kaum mehr zu überbieten ist. Das strahlende St. Moritz mit seinem mondänen Leben, mit seinen Pferde- und Ski-Röhringrennen auf dem St. Moritzersee, mit Eislauf bei Tag und Nacht, mit Bobsliegh- und Skeletonrennen auf musterhaften Bahnen, mit Eispielen und Schlittenfahrten in gottvoller Alpenwelt ist nicht allein geblieben. Schon folgt ihm das herrliche Pontresina, in weniger großem Rahmen zwar, doch gerade darum für viele nur desto genießbarer. Die neue Berninabahn und die Drahtseilbahn von Muottas Muragl, die beide Winterbetrieb eingeführt haben, sorgen in hohem Grad für Abwechslung und Erleichterung bei Wintertouren ins Gebirge.

Vom Glanz der per Bahn und Schlitten so leicht erreichbaren Wintermetropole St. Moritz ziehen alle umliegenden Ortschaften; doch haben Celerina, Samaden, Zugo, Campêr, Silvaplana, Sils-Baselgia und das reizend gelegene Tex im romantischen Tertal alle ihr eigenes, charakteristisches Winterleben, das von weniger vergnügungsfähigen, aber desto naturlusternern Wintergästen sehr gelobt wird. So ist für jeden Geschmack und für alle Bedürfnisse aufs beste gesorgt, am besten beinahe überall für den freien Skijunger.

Alles in allem genommen wird kein Graubündner Wintersportplatz den Besucher enttäuschen, weil jeder durch seine Lage und seine klimatischen Vorzüge die Erwartungen erfüllen kann, die man schlechthin an eine Winterstation stellen darf, und weil jeder uns den herrlichen, strahlenden Gebirgswinter in seiner ganzen Glorie zeigen kann.

Ernst Victor Tobler, Schiers.

Hochtouren im Winter.

Piz Nesch (3420 m).

Mit fünf Abbildungen nach eigenen Aufnahmen des Verfassers.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Kulturhistorisches Interesse gewinnt ein Schreiben der Unfallversicherungsgesellschaft „Zürich“ vom 7. Februar 1895, worin sie den berufenen Vertretern des Berggängertums, dem Schweizerischen Alpenklub gegenüber erklärte: „Wir möchten die Versicherung gegen Erfrieren schon aus dem Grunde nicht auf den Winter ausdehnen, weil wir der Ansicht hinneigen, es dürfte für den S. A. C. kaum geboten erscheinen, dem Wintersport in unwirtliche Höhen Vorhub zu leisten. Wir halten vielmehr dafür, daß es den Touristen, die solchen Extravaganzen (!) zu holdigen wünschen, überlassen bleiben sollte, deren hier in Frage stehende Konsequenzen auf sich zu nehmen ... Wenn dadurch den wenigstens in dieser Hinsicht mit abnormer Gefahr verbundenen Bergbesteigungen im Winter Abruch geschehen sollte, so wäre dies wohl nicht als eine Beeinträchtigung einer gesunden Entwicklung des Alpinismus anzusehen“ (Jahrbuch S. A. C. XXXI, S. 320). Gerade damals begann, importiert von nordischen Studierenden an den schweizerischen Hochschulen, der Schneeschuh seinen Siegeslauf durch unsere heimatlichen Berge anzutreten. Und zu Anfang dieses Jahrhunderts wagte es bereits ein Arzt, Dr. med. Kürsteiner, Sektion Bern, in einer „Kritik der alpinen Unglücksfälle“ (Jahrbuch XXXVII, S. 280) der von der „Zürich“ vertretenen, damals wohl landläufigen Meinung kräftig entgegenzutreten, indem er schrieb: „Mit Ski und Schneereifen sind im Dezember 1901 und Januar 1902 in den Zentral- und Ostalpen eine Menge von Touren zur Ausführung gelangt, und es ist dabei bis Mitte Februar ein einziger tödlicher Unfall zu verzeichnen gewesen. Manche Gefahren des Gebirgs, wie sie im Sommer bestehen, fallen bei winterlichen Exkursionen weg; die Kürze der Tage wird durch die Raschheit des Vorwärtskommandos kompensiert; die Gletscherspalten, mit Schnee ausgefüllt, werden fühlen „überbrettfest“; das Moment des Aus-

gleitens kommt in Wegfall, das des Stürzens hinzu. Die örtlichen Gefahren sind vermindert, neue freilich treten auf, und Schneestürme gefährden die Tour ... Weihnachten in der Fridolinshütte, Neujahr in der Mutthornhütte feiern, die Winterfahrten überhaupt als einen Auswuchs des Alpinismus, als Sportwahniss zu bezeichnen, geht nicht wohl an, bedenkt man den Gewinn, den nicht allein der Alpinsinn, sondern auch die militärische Sicherung unserer Landesgrenzen, sowie die gesamte alpine Wissenschaft aus solchen Winterfahrten zu ziehen die Aussicht haben.“

Wenn noch im Jahre 1893 Herr Emil Huber, S. Uto, durch Beschreibung seiner winterlichen Expeditionen auf den Großen Mythen, die Zindlenspitze-Rohälpler-Brünnelstockette und den Piz Julier (Jahrbuch XXVIII, S. 129 ff.) den Lesern etwas wirklich Neues und Eigenartiges brachte, so liest man heute weder mit Gruseln noch Entsetzen die üblichen häufigen Zeitungsnachrichten von winterlichen Hochtouren im Gebiete der Bernina, auf die Riesen des Berner Oberlandes und sogar des schwer zugänglichen Wallis. Nicht nur sind die technischen Hilfsmittel durch Einführung des Skis, verbesserter Schneebrettl und öftere Benützung der Steigeisen gehoben und die Bekleidung rationeller gestaltet, auch das Können und der Wagemut der Touristen und Führer sind, gestützt auf gemachte Erfahrungen, wesentlich gesteigert und die geistige Richtung dem Hochgebirge noch genähert worden. Bergtouren im Winter gelten nicht mehr als „Extravaganzen“, nicht mehr werden Ruhm- und Brahl suchti als Leitmotive vorgeschoben. Diese Unternehmungen entspringen vielmehr genau dem gleichen Trieb wie die in stets wachsender Zahl ausgeführten Sommerbesteigungen: der Flucht vor der nervösen Hast und der Verzärtelung, Verküpfelung, Verblödung in den Städten. Ein Bergsteigerleben ist aber nicht harmonisch ausgebildet und ab-



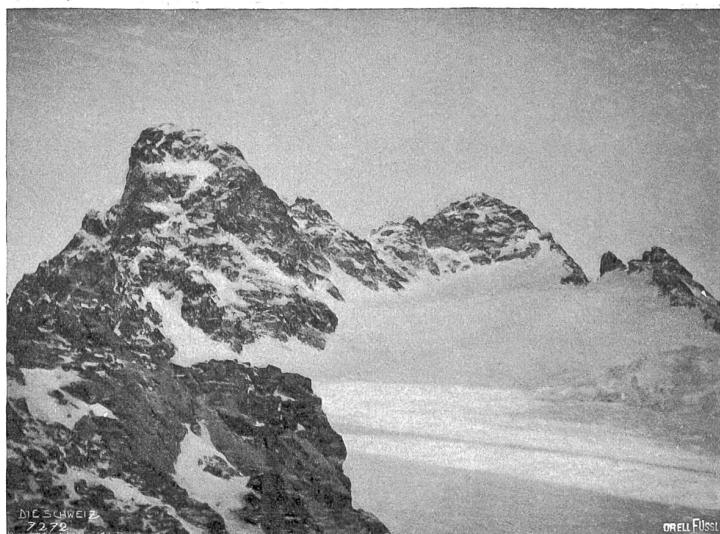
Gottlieb Kägi, Zürich.

Bergün (Aquarell, 1910).

geschlossen, wenn es der Bekanntheit mit dem Winter in der Hochregion, mit seinen Freuden und Leiden entbehrt; denn es bieten sich da der Eigentümlichkeiten gar viele. Exemplum docet!

Ich wähle aus einer Reihe winterlicher Hochtouren eine typische, viel Schnee und Kälte und ansehnliche Höhe im Begleit, und lasse vielleicht stolzere Unternehmungen wie Eiger und Große Windgelle bei Seite, weil diese infolge der beträchtlichen Steilheit den Gebrauch der Skier im wesentlichen ausschließen und also in ähnlicher Weise bestiegen werden wie im Sommer, mit dem bloßen Unterschied, daß zunächst ob den menschlichen Siedlungen (Arbeiterbaracken am Eigergletscher, Gokzernalp) der Schnee pulverig und tief war, daher doppelte und vierfache Mühe und Zeit erforderte, während die vom Wind mehr oder weniger rein gefegten Grate und Wände nur stellenweise heftlere Arbeit erheischten.

Zürich lag, wie bei der kalten Winterluft die meisten Orte an verhältnismäßig warmen Wasserläufen, seit Wochen in feuchten, rauchgeschwärzten, melancholisch stimmenden Nebel gehüllt, als Klubgenosse Fritz Fischer und ich, uns nach der lieben Sonne und reinerer Atmosphäre sehrend, am 22. Dezember 1906 der muntern Albula entlang fuhren. Sternenklar und frostbeißend brach die Nacht herein und trieb uns in das heimelige Wirtstübchen — ein Prachtsholzwerk aus alter Zeit — der wackern Frau Cloetta im „Weissen Kreuz“ zu Bergün, wo bei heiterem, ruhigem Gespräch und einem Pfeifchen bis zur Polizeistunde ein feuriger Boltliner freudig wurde. Unser Streben ging nach der imposantesten dortigen Hochwarde, dem Gipfel des wuchtigen **Kesch** (wohl Dialektwort, entsprechend italienisch ghiaccio, ghiacciaio, „Eis“, „Gletscher“), den noch keiner von uns beiden zuvor bestiegen hatte. Dieser Umstand, verbunden mit den uns wohlbekannten Gefahren des Winters, ließ es rätsch erscheinen, einen Ortskundigen zur Begleitung mitzunehmen, und der tüchtige Führer Anton Raud, Sohn, von Latsch, erklärte sich zu einem Versuch bereit. So marschierten wir nach getroffenen Vorbereitungen morgens neun Uhr, die langen Hölder an den Füßen, ins stillle Val Tuors hinein. Ein gutes Sträßchen zieht sich ohne übertrieben starke Steigungen längs dem Bach von Raveisch hinan, bald zwischen Felsen durch, bald über breite Flächen oder an grünswarzem Wald („göd“) vorbei. Einige Holzarbeiter lagen ihrem mühsamen Handwerk ob und blidten kopfschüttelnd den seltsamen Touristen nach. Die letzten Alphütten, die von Chants und Naz, wo sich drei Tälchen verzweigen, schlummerten den langen Winterschlaf, schwer bedeckt vom unendlichen Leichtentuch der Natur. Glihernd flimmerte es ringsum von Millionen Eisdiamenten. In die friedliche Gleichheit der weißen Fläche und des blauen Himmels prägte das Dunkel der letzten Waldparzellen eine stimmungsvolle Note. Geradeaus, doch zur Sicherheit vor Schneerutschungen und Lawinen — die übrigens bei ruhigem kaltem Wetter kaum zu befürchten sind — dem Rücken des Schegvel statt dem im Sommer üblichen Weg am Salegt beim Bach folgend, stiegen wir emsig scharf bergan unter einigen Flusssägen durch gegen die Turkel der Alp Fontanna, wo in 2631 Meter Höhe ein bescheidenes gastliches Obdach windt: die von der Sektion Davos des S. A. C. erbaute Klubhütte. Um $3\frac{3}{4}$ Uhr, kurz vor der bald herabsinkenden Abenddämmerung, betraten wir das traute, allerdings im Winterfrost erstarrte Heim, bela-



Diz Kesch 3420 m (rechts) mit der Nadel 3388 m (links) und dem Porchabellagletscher, von der Fuorcla d'Gschia 3008 m.

den mit zwei Tännchen, von denen eines den Weihnachtsbaum bei Tisch markieren, das andere den Keschgipfel schmücken sollte. Glühwein, Kuchen und Zigarren legten wir als unsere Gaben hin neben die beim Flackern einiger Kerzlein wohlduftenden Reiser. Durch das Kochen des einfachen Abendmahls, das in festlicher Stimmung verzehrt wurde, vermochten wir den engen Vorraum auf die behagliche Wärme von 0° (!) zu bringen, eine Temperatur, die freilich bei gelegentlichem öffnen der Türe rasch wieder tiefer sank, sodaß wir uns schleunigst in die sämtlichen vorhandenen Wolldecken einhüllten und zum Schlaf anschliefen.

Als wir morgens $6\frac{1}{2}$ Uhr, also noch in voller Nacht, unter Laternenschein den Weitermarsch antreten, mochte draußen eine Kälte herrschen, welche die 30° erheblich überschritt und wohl nahe an 40° herankam. Dem entsprechend waren wir auch völlig vermummt: Wollhemd und Lässer unter dem zugknöpfsten schweren Bergrock, Skimütze über den Kopf heruntergezogen, dicke Wollstrümpfe und Ziegenhaarsohlen in den weiten wasserdichten Laupartschuhen, zwei Paar wollene Fäustlinge an den Händen. Dergestalt lief man sich bergauf in eine behagliche Temperatur hinein, und doch hätte bei Wind oder man-



Keschgipfel (rechts) und Fuorcla d'Gschia (Mitte, unten) am 24. Dez. 1906.



Winterpanorama vom Piz Kesch, gegen Val Tuors, Duan-Kette und Aroser Berge.

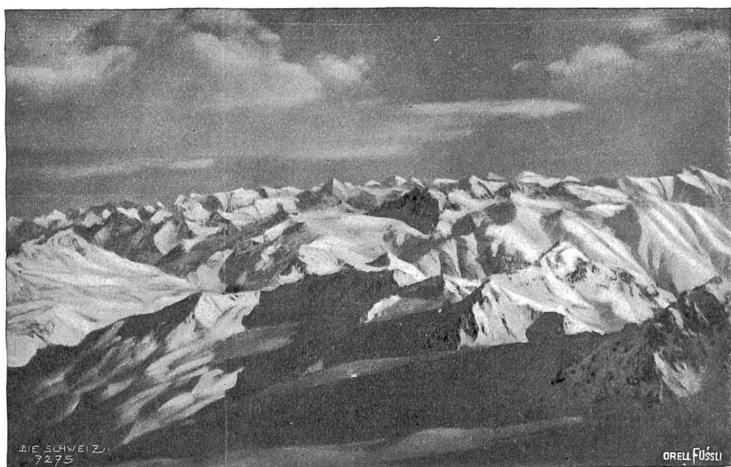
gehinderter Marschsicherheit die Besteigung wegen der Gefahr des Erfrierens nicht waggt werden dürfen.

Indessen, nichts stellte sich der Ausführung unseres Vorhabens hinderlich in den Weg. Die blaß aufgehende Sonne traf uns schon weit droben auf dem sanft geneigten Porchabella-Gletscher, der erst bei der Fuorcla d'Eschia (spr. Es-tsha) seine Spalten zeigte und zwar in ansehnlicher Größe und so, daß die Hölzer knapp zwischen durch zu lavieren vermochten. Die südliche Richtung wurde nun mit einer westlichen vertauscht, und steiler ging's das von einer hohen Felsmauer und einer kleinen Barriere gebildete Gletschertälchen empor, bis zum Fuß der nördlichen Gipfelfelsen. Dort stießen wir die Skier in den Schnee und bewaffneten die ungenagelten Schuhe mit kleinen Steigeisen, um einen Halt in den vereisten und verschneiten Felsen zu finden, für deren Erkletterung fünf Viertelstunden, also das Doppelte der im Sommer üblichen Zeit, benötigt wurden. Da wir uns auch bloß der Skistöcke statt des vorteilhaften Pickels bedienen konnten, so gingen wir vorsichtigerweise am Seil. Gegen halb elf Uhr standen wir auf dem vom Wind stark abgeblasenen Grat, auf welchem wir zu unserm Erstaunen frische Mardersspuren entdeckten, und kurz hernach bei dem den höchsten Punkt bezeichnenden Steinmann. Der Durst plagt einen im Winter meist nicht stark, und mit dem Hunger ist's gewöhnlich auch nicht so weit her; so konnten wir uns ganz dem ideellen Teil des Gipfelgenusses hingeben. Vor allem war es interessant, mittelst des Thermometers zu konstatieren, daß die merkwürdig tief

gegen den Horizont stehende Sonne eine Wärme von 15° C bewirkte, während im Schatten des Steinmanns das Instrument 15° Kälte zeigte. Es sind jedoch an andern Orten und zu andern Zeiten noch viel größere Differenzen beobachtet worden. Und aber das Schönste: welch seltsames Landschaftsbild! *) Da, wo im Sommer das Weiß der Spiken emporragt aus dem Braun und Gelb der Felsen und des Schuttes und wo das Grün der Weiden und Dunkel der Wälder und Blau der Seen daneben spielt, ist heute nur eine ungeheure schneige Fläche zu sehen, freilich gegliedert durch die Furchen der Täler und blendend oder matt, je nach grellem Licht und langgezogenem Schatten. Es hält bei diesem sanften, weichen Feinanderfließen oft recht schwer, entferntere Berggestalten richtig zu erkennen. Das Harte und Markante des Sommerpanoramas ist vielfach ganz verschwunden. Wir waren recht vom Glück begünstigt, uns ungestraft über eine Stunde lang diesem auserlesenen Augenschmause hingeben zu können.

Dann stiegen wir vorsichtig zu den Skiern zurück, eilten auf ihnen zur Eschia-Turkel hinab und gelangten über einen kurzen Steilhang zum sanft geneigten Vadret d'Eschia, der eine ideale Abfahrt bot. So ward schnell die Zuoz- oder Rischér-Hütte auf dem Muot ot (dem „Hoch-Buck“) erreicht. Da mußten wir nun vor allem unsere Bekleidung etwas erleichtern; denn jetzt, nachmittags zwei Uhr, war es an der Sonne brennend heiß geworden. Auch denkt man, je näher den Wohnstätten, desto mehr wieder an gewohntes Gemüse und Trank. Die weitere Talfahrt gestaltete sich zu unserem großen Bedauern

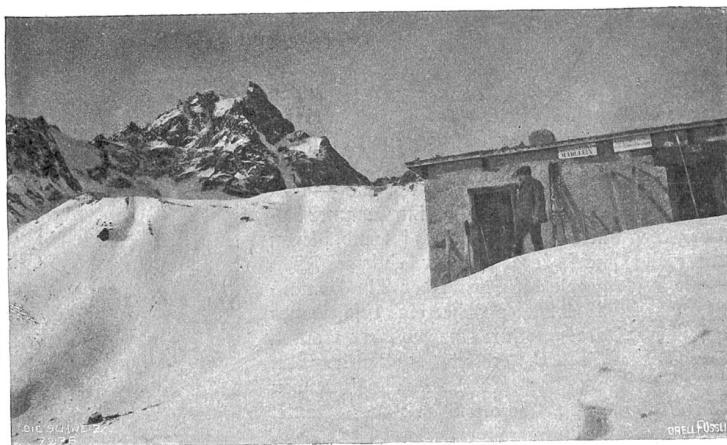
Vadret d'Eschia, der eine ideale Abfahrt bot. So ward schnell die Zuoz- oder Rischér-Hütte auf dem Muot ot (dem „Hoch-Buck“) erreicht. Da mußten wir nun vor allem unsere Bekleidung etwas erleichtern; denn jetzt, nachmittags zwei Uhr, war es an der Sonne brennend heiß geworden. Auch denkt man, je näher den Wohnstätten, desto mehr wieder an gewohntes Gemüse und Trank. Die weitere Talfahrt gestaltete sich zu unserem großen Bedauern



Silvrettagruppe im Winter, vom Piz Kesch.

erher zur Qual als zum Vergnügen; denn von der En-

*) Panorama bei Brunner & Cie. in Zürich erhältlich.



Zuoz Hütte und Piz Kesch mit der Nadel.



Andermatt im Winter.

gadiner Sonne gebildeter Harsh und Pulverschnee wechselten an den steilen Hängen jeden Augenblick, sodass mehr von mühsamem Stockreiten und Bodenliegen die Rede war als von regelrechtem elegantem Skilauf. Erst bei dem Wald ob Madulein wurde der Schnee wieder gut; da erwiesen sich in dessen wieder die Dichte des Baumbestandes und die Steilheit

des Bodens als hinderlich. Immerhin gelangten wir abends fünf Uhr beim Einnachten wohlbehalten an die große Engadiner Landstraße und pilgerten auf ihr im wohligen Gefühl einer herrlichen Winterbesteigung frohgemut den Tummelplätzen von St. Moritz entgegen, um in mannigfacher Wintersportbetätigung auch dort noch eine Reihe prächtiger Tage zu verleben.

Dr. Carl Täuber, Zürich.

Andermatt als Sportplatz.

Unter den vielen Winterkur- und Wintersportplätzen, die in den letzten Jahren in der Schweiz sich aufgetan und mit der Riviera in eine nicht mehr wegzuleugnende Konkurrenz treten, ist Andermatt einer der jüngsten und meistversprechenden. Die Post, die im Winter dreimal täglich zwischen der Gotthardbahnstation Göschenen und Andermatt verkehrt, und die Pferdeschlitten der verschiedenen großen Gasthäuser führen diesem seine Gäste zu. Ihr Weg geht durch die stille, düstere Schöllenlen, das nächtige Tor zu dem morgenstrahlenden Urserental. Es ist im Winter eine wunderbare Fahrt durch diese Schlucht, wenn der Schnee jeden Laut dämpft und die tosende Reuß, von Eis überbrückt, ihre Stimme nicht mehr in das Todeschweigen zu werfen vermag. Langsam ziehen die Schlitten bergan. Hinter der Teufelsbrücke engen sich die Felsen wie zu einem Weltende; aber plötzlich, wenn das Fuhrwerk das dunkle Urnerloch durchglitten, liegt vor dem Reisenden die Ebene von Andermatt hingebreitet, eine Wunderwelt von flirrendem Weiß, von einem Himmel überblau, wie ihn tiefer und heißer kein Süden kennt. Mächtig recken sich an diesen Himmel die weißen Berge, die weichen

Höhen der Oberalp, die leuchtenden Gipfel um den Gotthard und die ferne, schimmernde Furka. Der Ausblick auf die ringsum ragenden Schneeburgen weitet das Herz, die reine, starke Luft stählt den Körper.



Skirennen in Andermatt. Phot. A. Krenn, Zürich.